

Startseite › Stadt Gießen

Erstmal geht es ums Überleben

14.07.2024, 09:00 Uhr

Von: Felix Müller



Erzählt von einem Gießener Studenten, der sich plötzlich mit einer Krebs-Erkrankung auseinandersetzen muss: Romanautor Stefan Hornbach. Foto: Müller © Müller

Stefan Hornbach stellt seinen Debütroman über einen an Krebs erkrankten Studenten an der Justus-Liebig-Universität vor. Und einige amüsante Betrachtungen Gießens gibt es obendrein.

Gießen. »Auf die Gesundheit! Wer Gießen überlebt, wird unsterblich.« Dieses Zitat stammt nicht etwa von einem angetrunkenen Studenten zu später Stunde in Pit's Pinte, sondern aus Stefan Hornbachs preisgekröntem Roman »Den Hund überleben«. Im Rahmen der Veranstaltungsreihe »Medizin im Dialog«, die vom Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin organisiert wurde, stellte der Autor seinen berührenden Debütroman vor.

In »Den Hund überleben« (Hanser Verlag) dreht sich alles um Sebastian, einen 24-jährigen Studenten, der in Gießen Germanistik studiert. Ein junger Mensch, der sein ganzes Leben noch vor sich hat. Doch es kommt alles anders. Bei Untersuchung werden drei Tumore in seinem Körper entdeckt, zwei davon faustgroß. Statt Vorlesungen und Uni-Leben erwartet ihn nun eine Chemotherapie - mit ungewissem Verlauf. Stefan Hornbach schafft mit diesem Plot den Spagat, auf rührende wie mitreißende Weise über das »Menschsein« zu schreiben - mit all seinen Facetten.

»Einen Tumor«, sagte ich erneut, weil ich nichts begriff. ›Was muss ich jetzt machen?‹ ›Das müssen wir herausfinden«, betonte der Radiologe. Wir, das klang fast so, als hätten wir den Tumor gemeinsam. ›Wie Sie hier sehen« - dabei drehte er den Monitor etwas in meine Richtung - ›ist Ihr Tumor bereits relativ groß.« Alles, was der Arzt sagte, klang ein wenig relativ. Ich starrte auf den Bildschirm, auf eine dunkle Masse, die mir nichts beschrieb. Das sollte wohl ich sein, doch ich erkannte mich nicht«, las der Buchautor einen Auszug aus dem Kapitel »Einer, der einzog«.

In dieser Passage zeigte sich die Verunsicherung des Kranken - eine allzu menschliche Reaktion bei solch einer Diagnose. Für Hornbach, der auch als Schauspieler aktiv ist und Theaterstücke verfasst, ist die Geschichte ein Versuch, einen Menschen während solch einer Erkrankung nicht nur als Patienten darzustellen. »Es geht mir vor allem darum, einen Umgang mit dieser Krankheit zu finden. Bei Krebserkrankungen sprechen wir immer von einem Kampf, dem Endgegner und dem Feindbild.« Für Hornbach, der für sein Buch mit dem Literaturpreis der Jürgen Ponto Stiftung ausgezeichnet wurde, sind das etwas zu »barbarische Begriffe«. »Ich versuche, einen friedlicheren Umgang mit der Krankheit zu finden. Der Tumor ist Teil von Sebastian, soll sich aber auch verabschieden - was eine gewisse Ambivalenz mit sich bringt.«

Trotzdem ist die Tragweite der Krankheit existenziell, was sich auch im Buch widerspiegelt »Als wäre mein Leben, das ich bis dahin als selbstverständlich angenommen hatte, ein einziges riesiges Missverständnis, eine Simulation, ein Trugbild. Vielleicht geht jetzt alles ganz schnell.« Das man den Umgang mit solch einer Diagnose lernen muss, erfuhr der Schriftsteller am eigenen Leib, als bei ihm Ähnliches festgestellt wurde. Für Sebastian folgt im Buch eine Transformation der eigenen Persönlichkeit: »Kleidung machte mich jetzt zum

Patienten. Wie der schlechte Entwurf eines Superhelden stand ich da, verloren im Krankenhaus-Cape.«

Die Gefühle spielen im Roman zunächst eine untergeordnete Rolle - aus einem nachvollziehbarem Grund. »Es bleibt schlicht und einfach keine Zeit für eine emotionale Auseinandersetzung. Vor allem zu Beginn einer solchen Diagnose stellt man alles hinten an, möchte einfach erst mal überleben. Dadurch wird ein wenig der Panikmodus aktiviert. Emotionen folgen dann später«, erläuterte der 37-Jährige.

Und welche Rolle spielt der titelgebende Hund, der bis kurz vor dem Ende des Romans ohne Namen bleibt? Er sei eine Art stiller Begleiter, der Sebastian einfach durch seine Anwesenheit unterstützt, Hilfe anbietet, ohne aufdringlich zu sein. Eine Einstellung, die man sich durchaus von unseren vierbeinigen Freunden abschauen könne, wie der Autor bezüglich einer Krebsdiagnose befand. »Einmal kurz schütteln, akzeptieren, weiter geht's.«

Postkartengrüße aus Gießen

Zum Abschluss hatte Hornbach noch ein paar amüsante Postkarten im Gepäck, auf denen seine Freunde die Vorzüge (oder Eigenheiten?) Gießens aufzählten. Aufgrund der Corona-Pandemie war es dem Schriftsteller damals nicht vergönnt, sich zwecks Rechercharbeiten selbst ein Bild von der »Stadt ohne Meer« zu machen. Seine Annäherung an den Schauplatz klang dann so: »Wer Gießen überlebt, kann nicht sterben. Das sagt man sich hier, um über die Tristesse, die Gießen umgibt, hinwegzutäuschen - oder einfach, um es auszuhalten. Gießen kommt von ›geil‹, sagen andere, und meinen es auch ernst. Hier isst man eingelegten Harzer Käse, der nicht aus dem Harz kommt, und trinkt Unmengen Äpfel.« Na dann, Prost. Auf's Weiterleben!

Kommentare